

„Genau das will ich machen“ – deshalb arbeitet sie im Hospiz

Von Franziska Stölzle

Das Lindauer Hospiz war von Personalmangel betroffen und hat so Anita Stranner als Pflegefachkraft gewonnen. Und das, obwohl es nie ihr Plan war, dort zu arbeiten.

LINDAU – Es ist drei Uhr morgens, als ein Hospizgast plötzlich Appetit auf ein richtiges Frühstück bekommt. Keine Kleinigkeit, keinen Joghurt, kein Obst. „Ich glaube, es waren drei Rühreier mit Toast, etwas Butter und Marmelade“, erinnert sich Anita Stranner und muss lächeln. Also wird mitten in der Nacht der Herd angeschaltet. Für die 50-Jährige ist das sinnbildlich für ihre Arbeit im Lindauer Hospiz. „Hier geht es darum, auf die Menschen einzugehen. Wenn jemand um drei Uhr morgens Rührei möchte, dann bekommt er Rührei.“

Seit November 2025 arbeitet die gebürtige Kroatin im Hospiz Haus Brög zum Engel. Sie ist eine von mehreren neuen Mitarbeitern, die das Team nach einer schwierigen Phase verstärken. Noch vor rund einem Jahr war die Personalsituation so angespannt, dass zeitweise nur vier der acht Betten belegt werden konnten. Eine „echte Durststrecke“, wie Einrichtungs- und Pflegedienstleiterin Martina Roder rückblickend sagt. Um neues Personal zu finden, sucht sie auf unterschiedlichsten Wegen nach Fachkräften und greift schließlich auch zum Telefon. „Mensch Anita, magst du nicht noch einmal bei uns schnuppern?“, erinnert sich Anita Stranner an den Anruf. Die beiden Frauen hatten vor einigen Jahren



Die Mitarbeiter des Lindauer Hospizes, wie Anita Stranner, sind unter anderem dafür da, den Gästen ihre Herzenswünsche zu erfüllen.

FOTO: FRANZISKA STÖLZLE

gemeinsam die Ausbildung zur Altenpflegerin absolviert und waren sich in der Lindauer Pflegelandschaft immer wieder begegnet.

Eigentlich wollte sie nur einen Probetag im Hospiz verbringen. Doch die Entscheidung fiel schneller als erwartet. „Nach zwei Stunden ging mir das Grinsen nicht mehr aus dem Gesicht“, sagt sie. „Da wusste ich: Genau das will ich machen.“

Was sie im Hospiz gefunden hat, unterscheidet sich Stranners Ansicht nach vor allem in zwei Punkten von ihren früheren Arbeitsstellen: Individualität und Zeit. Im Mittelpunkt stünden die Bedürfnisse der Gäste. Starre Abläufe gebe es kaum. „Hier gibt es nicht jeden Morgen um 8 Uhr Frühstück, und bis dahin sind alle gewaschen“, sagt die 50-Jährige. Stattdessen entscheide je-

der selbst, wann er frühstücken, aufstehen oder gepflegt werden möchte. „Das ist es doch, was sich jeder wünscht – wie zu Hause halt auch.“

Wie ein Arbeitstag aussieht, lässt sich kaum vorher sagen, denn jeder Tag sei anders. Mal steht ein längeres Gespräch im Mittelpunkt, mal Unterstützung bei der Körperpflege, mal möchten Gäste einfach in Ruhe gelassen werden. „Wir schauen, was sie brauchen“, sagt Anita Stranner. Niemandem werde etwas aufgedrängt.

Besonders schätzt die 50-Jährige die Zeit, die sie sich für die Menschen nehmen kann. „Ich kann mich hinsetzen und demjenigen zuhören und tolle Gespräche führen“, sagt sie. Oft gehe es dabei nicht um Krankheiten oder Medikamente, sondern um die Lebensgeschichten der Men-

sch. „Für mich ist jeder Gast zuerst ein Mensch mit einer riesigen Lebensgeschichte dahinter.“ An dieses Tempo musste sie sich zunächst gewöhnen. Nach vielen Jahren in der ambulanten Pflege habe sie erst lernen müssen, langsamer zu werden. „Hier geht es um mehr als nur Essen und Waschen“, betont sie.

Besonders in Erinnerung geblieben ist Stranner die Begegnung mit einer Frau in ihrem Alter. Beide hatten Kinder im ähnlichen Alter und kamen immer wieder ins Gespräch. „Sie hat mich gefragt, was ich an ihrer Stelle machen würde“, erinnert sich die 50-Jährige. Aus den Begegnungen seien persönliche Gespräche von Mutter zu Mutter entstanden. Als die Frau später starb, sei ihr das nahegegangen.

Wenn sie eine Situation besonders berührt, hilft Stranner vor allem der Austausch im Team. „Man muss das aussprechen dürfen“, sagt sie. In der täglichen Zusammenarbeit gebe es genau dafür Raum – für Unsicherheiten, für Fragen und alles, was einem auf dem Herzen liege. „Niemand würde einen einfach wegschicken“, sagt sie sichtlich dankbar. Zudem schätzt sie die geregelten Acht-Stunden-Dienste, die ihr Zeit für Ausgleich lassen. In ihrer Freizeit gehe sie gerne Fahrrad fahren oder baden. „Das tut mir gut“, sagt sie. Ergänzend dazu gebe es regelmäßige Fortbildungen und den Besuch eines Geistlichen, der zweimal wöchentlich ins Haus kommt.

Inzwischen ist das Lindauer Hospiz mit 16 Fachkräften im pflegerischen Bereich wieder vollständig besetzt. Sie kommen aus unterschiedlichen Einrichtungen und bringen verschiedene Erfahrungen und Fachwissen mit, erzählt die gelernte Altenpflegerin. Das Sorge für eine bunte Mischung, aus der man gegenseitig lernen könne. Für die 50-Jährige ist als nächster Schritt eine Weiterbildung in der Palliativpflege geplant, die der Betrieb seinen Mitarbeitern anbietet.

Sie selbst habe sich im Team von Beginn an gut und herzlich aufgenommen gefühlt. Dass der Arbeitsplatz für sie weit mehr als ein Job ist, wird auch nach dem Gespräch deutlich: Nach dem Interview mit unserer Redaktion setzt sie sich zu ihren Kollegen, die sich gerade bei einer Tasse Kaffee zur Übergabe zwischen Früh- und Spätschicht zusammengefunden haben.